

Gut und günstig

Bon et bon marché
Good and cheap

12

2008

EM2N | Lacaton & Vassal
Baumschlager & Eberle
Hubert Riess | Beat Rothen
Forum: Feithieren, La Rippe, Liestal ...

werk,
bauen + wohnen





Jean Tschumi 1960, im Vordergrund das Modell des Nestlé-Hauptsitzes in Vevey

Bild: Pierre Baud

Wiederentdeckung eines Meisters

Ausstellung über Jean Tschumi an der EPF Lausanne und ETH Zürich

Nachdem die Ausstellung «Jean Tschumi – architecture échelle grandeur» in den Räumen Archizoom der ETH Lausanne erstmals gezeigt wurde, ist sie nun bis am 22. Januar 2009 im Hauptgebäude der ETH Zürich zu sehen. Die folgende Ausstellungskritik bezieht sich auf die Präsentation in Lausanne.

Die Dauer einer Ausstellung ist zeitlich beschränkt, wie Kurator Jacques Gubler anlässlich seiner Eröffnungsrede an der ETH Lausanne (EPFL) zu Recht bemerkte. Diejenigen, die die Ausstellung besuchen, sind für eine Weile Teilhabende an einer bestimmten Kultur und dürfen hoffen, sich dabei auf ein fragiles und unverzichtbares continuum mit einem berühmten Vorläufer dieser Kultur ein-

lassen zu können. Die Räumlichkeiten von Archizoom bieten einen schönen Rahmen für die prägnante Schau und schnörkellose Ausstellungsarchitektur. Diese vermag einen der Akteure der architektonischen Bühne wieder ins Rampenlicht zu rücken, der sie vor bald einem halben Jahrhundert zu früh, zu jung – im Alter von 57 Jahren – verlassen hat.

Gilles de Bure erinnert in seiner kürzlich erschienenen Monografie zu Jean Tschumis Sohn Bernard daran, dass «Jean Tschumi eine Reihe architektonischer Wunder schuf, die, obschon allzu sehr verkannt, eigentliche Chefs d'œuvre der 1950er Jahre darstellen»¹. Den jungen Architektinnen und Architekten ist Jean Tschumi nur aufgrund seiner bekanntesten Werke ein Begriff: dem Nestlé-Verwaltungsgebäude in Vevey, dem Sitz der Versicherung Mutuelle Vaudoise und der Aula der EPFL sowie dem Sitz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf. Doch die Persönlichkeit dieses Architekten selbst wie auch sein Werdegang und sein Beitrag zum architektonischen Schaffen beinhalten zu viele Erfahrungen, als dass diese hinter dem sichtbaren Teil seines Werkes verborgen bleiben und stillschweigend übergangen werden dürften. Erklärtes Ziel dieser Ausstellung ist es, genau darauf aufmerksam zu machen.

Herkunft und Werdegang

Der 1904 in Genf geborene künftige Architekt wächst in einem Vorort westlich von Lausanne auf. In dieser Stadt beginnt er eine Bauzeichnerlehre und schliesst dann am Technikum Biel sein Studium ab. Zu Beginn der 1920er Jahre fährt er nach Paris und wird an der Ecole Nationale Supérieure des Beaux-Arts im Atelier von Emmanuel Pontremoli aufgenommen. Nach Abschluss seines akademischen Studiengangs setzt er seine Ausbildung in verschiedenen Dekorationsateliers und Innenarchitekturbüros fort, wo er denn auch das konkrete Fachwissen erwirbt, die «Unmittelbarkeit der Konstruktion»² und die Wichtigkeit des architektonischen Details zu verstehen. Seine Begegnung mit dem Bildhauer Edmond-Marcel

Sandoz hat erste Aufträge für die gleichnamigen Laboratorien in Frankreich zur Folge. Erst im Jahr 1944 lässt er sich definitiv mit seinem Büro in Lausanne nieder, ein Jahr, nachdem er die Leitung der neu gegründeten Ecole d'architecture et d'urbanisme de l'Université de Lausanne, der späteren Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne (EPUL), übernommen hatte. Im Laufe von weniger als 20 Jahren wird Jean Tschumi einige der bemerkenswertesten Bauten planen und umsetzen, die im 20. Jahrhundert in der Genferseeregion erstellt wurden.

Als Bernard Tschumi 1997 einen Grossteil des Fundus seines Vaters³ den Archives de la construction moderne überlässt, ist ihm bewusst, dass den künftigen Archivar eine schwierige Aufgabe erwartet: 4400 eigenhändig erstellte Zeichnungen und Tausende von Zeichnungen aus den Ateliers, die häufig punkto Qualität denen des «Patrons» ebenbürtig sind. Hinzu kommen Dokumente aus dem administrativen und finanziellen Bereich, die die meisterhafte und kurze Karriere dieses Architekten von einer anderen Seite beleuchten. Für die Katalogisierung benötigten Jacques Gubler und Guy Nicollier zwei Jahre, zwischen 1998 und 1999. Lediglich ein Jahrzehnt später ist diese Ausstellung mitsamt Katalog nun zustande gekommen.⁴

Klassisches Ausstellungskonzept

Die öffentliche Präsentation bietet auch Gelegenheit, nach deren museografischer Form zu fragen. Die Räumlichkeiten von Archizoom genügen von der Fläche her nicht, um die Fülle von Originaldokumenten zu zeigen, über welche die Archives de la construction moderne verfügen. Dass sich die Initianten der Ausstellung einschränken mussten, ist der einzige Anflug von Bedauern, der ei-

¹ Gilles de Bure, Bernard Tschumi, Paris: Edition Norma 2008, S. 79.

² Bernard Tschumi, Eröffnungsrede zur Ausstellung «Jean Tschumi – architecture échelle grandeur», EPFL, Lausanne, 18. September 2008.

³ Die Schwester von Bernard Tschumi hinterlegt den Rest im Herbst 2007.

⁴ 1996 veröffentlichte die Zeitschrift Faces über das Werk von Jean Tschumi eine monografische Nummer von bemerkenswerter Dichte – die bis zu diesem Zeitpunkt einzige vollständige Darstellung. Vgl. Faces, Nr. 39, Herbst 1996.

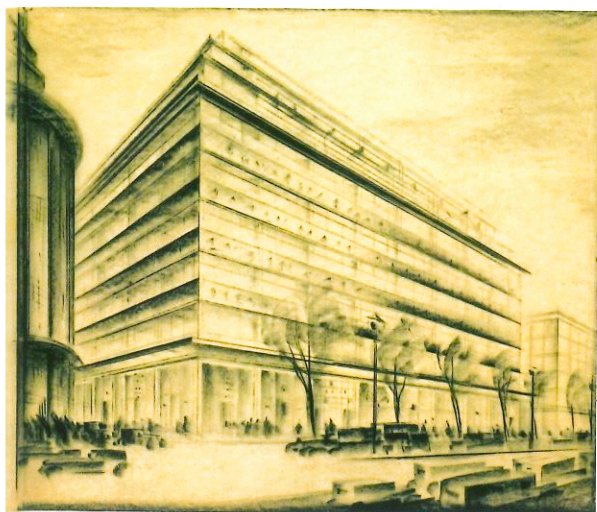


Bild: ACM, EPFL

Perspektive eines Geschäftshauses in Paris, Projekt 1928



Bild: ACM, EPFL

Projektperspektive der Nestlé in Vevey, 1956



Bild: M. Vulliamin

Hauptsitz der Versicherung Mutuelle Vaudoise in Lausanne, 1956



Bild: M. Vulliamin

Getreidesilo in Renens, 1959

nen überkommen könnte. Die Ausstellung – konzipiert nach dem klassischen Modell, bei dem jedes Thema in logischer Abfolge, jedoch ohne vorgegebene Wegleitung dargestellt wird – versucht einen Inhalt darzustellen, indem sie ihn schlicht und einfach zeigt. Deshalb muss jedes ausgewählte Element (Zeichnung, Foto, Möbel) dazu geeignet sein, auf das Gesamte (das Werk) zu verweisen und umgekehrt. Und genau hier liegt die Schwierigkeit, die Architekturausstellungen ganz allgemein innewohnt: Wie lässt sich dem Besucher, der Besucherin das Interessante an einem Ausstellungsobjekt vermitteln, wenn weitestgehend auf elitäre Erklärungen, die sich an die happy few der Architektur richten, verzichtet werden soll?

Jacques Gubler hat sich dafür entschieden, nur die originalen und beglaubigten Elemente auszustellen, einschliesslich Fotografien und Filme. Die Dokumente werden ohne Emphase im Originalformat gezeigt, entweder an einer Wand oder auf speziell für den Anlass entworfenen Tischen⁵. Die Ausstellung ist in mehrere Hauptteile gegliedert, die im äusserst elegant aufgemachten Katalog explizit kommentiert werden⁶. Zu ihnen zählen insbesondere die folgenden Themen:

Thematische Vertiefungen

Atelier Pontremoli: Gezeigt werden einige Tafeln aus Jean Tschumis Zeit an der Ecole des Beaux Arts in Paris. Dabei sticht einem unter weiteren Zeichnungen die Perspektive eines Geschäftshau-

ses auf einem Pariser Boulevard ins Auge. Sie weist darauf hin, dass Tschumi künftig ebenfalls und gerne «die Betonung der Horizontalen, wie dies in den 1950er Jahren beliebt war»⁷ aufgreifen wird.

Briefmarken und grosser Massstab: Dieses Kapitel über den Werdegang von Jean Tschumi enthält den Besucherinnen und Besuchern seine Fähigkeit, sich der Materie im Massstab eins zu

⁵ Im Rahmen der Lausanner Ausstellung wurden Studierende der Ecole cantonale d'art de Lausanne eingeladen, Tische für die Präsentation von Zeichnungen und Fotografien zu entwickeln. Davon wurde ein Projekt für die Räumlichkeiten von Archizoom berücksichtigt.

⁶ Jacques Gubler, Jean Tschumi – architecture échelle grandeur (Reihe «Les Archives de la construction moderne», hrsg. von: Presses polytechniques universitaires romandes), Lausanne 2008.

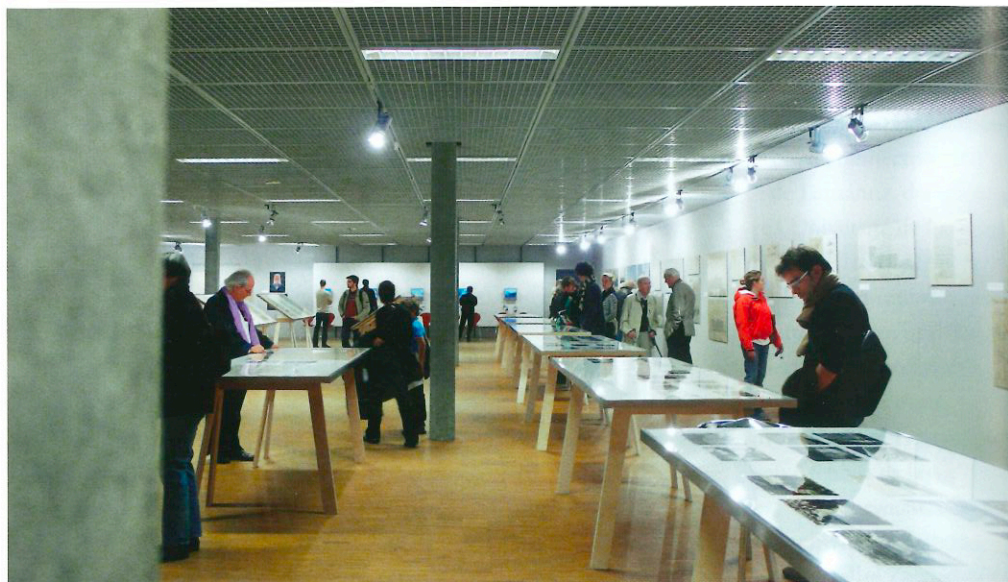
⁷ Inès Lamunière, Patrick Devanthéry, «Revisiter les œuvres de Jean Tschumi», in: Faces, Nr. 39, Herbst 1996, S. 6.

eins zu stellen. Angeeignet hat er sich diese in den verschiedenen Ateliers, in denen er sich nach Abschluss seiner Studien mit der Ausgestaltung von Innenräumen befasste. Die nahezu «taktil» Erfahrung in Kombination mit Tschumis Vorliebe für kleine konzeptuelle Skizzen gibt diesem Ausstellungsteil den Titel. Abgesehen von der darin enthaltenen rhetorischen Figur geht es um die gesamte Art und Weise, wie die darunter zusammengefasste Architektur zu begreifen ist. Diese Art zu entwerfen ist aus didaktischer Sicht heute noch exemplarisch.

Corporate architecture: Hier geht es um das Erscheinungsbild eines Unternehmens, wobei sich «im Marketingfluss die Verkörperung des Fabriknamens in der grafischen Darstellung des Logos äussert»⁸. Tschumi öffnet gemeinsam mit seinen Auftraggebern den Zugang zu dem, was das Starsystem in der Architektur derzeit so aktuell macht, der Trend nämlich, dass die Entscheidungsträger erfasst haben, wie wichtig es ist, die bedeutendsten Architekten aufzubieten. Eine Parallele lässt sich mit einem Augenzwinkern zwischen dem historischen Logo der Nestlé in Vevey – einem Vogelnešt – und dem ziehen, was Herzog & de Meuron unlängst in Peking umgesetzt haben. Im letzteren Fall übertrifft die Nutzung der corporate architecture des «Vogelnests» alles, was in diesem Bereich je getan worden ist, um den Rang einer Ikone nationaler Identität zu erlangen⁹.

Varianten: Unter diesem Stichwort wird gezeigt, wie der Patron Tschumi in seinem Atelier die Kreativität zur Entfaltung bringt, indem er seine Mitarbeitenden zahlreiche Projektvarianten entwerfen lässt, um letztlich darunter die beste auszuwählen. Eine Vorgehensweise, die möglicherweise von der akademischen Welt herrührt, die jedoch ihre Umsetzung im Büro findet.

Enseignement an der EPUL: Zwei Ausstellungstische sind der Lehrtätigkeit Tschumis an der EPUL gewidmet, die er ab 1943 während 18 Jahren leitet. Anhand der Zeichnungen ehemaliger Studierender lässt sich ableiten, dass Jean Tschumi eine Generation von heute anerkannten Architekten und Architektinnen ausgebildet hat.



Ausstellung Jean Tschumi in den Räumen Archizoom, ETH Lausanne

Letztlich können wir uns nur den von Inès Lamunière anlässlich ihrer Einführungsrede geäusserten Worten anschliessen, mit denen sie darauf hinwies, das Werk von Jean Tschumi trage «[...] eine nonchalante Eleganz in sich, eine ganz besondere Verbindung mit der Landschaft, eine einwandfreie Konstruktion, eine erstaunliche Luminosität»¹⁰. Bernard Tschumi seinerseits erklärte am Ende seiner Rede, die schönste Hommage an die Arbeit seines Vaters wäre, wenn die Anwesenden die mehrheitlich in einem exzellenten Zustand erhaltenen Gebäude (wieder) besuchen würden. Genau das erreicht die Ausstellung: Sie weckt in uns die Lust auf die (Wieder-)Entdeckung der Pilotis des Nestlé-Hauptsitzes mit dem schillernen Genfersee im Hintergrund oder des unglaublichen Vibrierens der Sonnenblenden am Sitz der Weltgesundheitsorganisation vor der Kulisse des Mont-Blanc.

Philippe Meier

Die Ausstellung an der ETH Lausanne fand vom 18. September bis 24. Oktober statt. Noch bis am 22. Januar 2009 ist sie im Hauptgebäude der ETH Zürich zu sehen. Zur Ausstellung erschien ein Katalog.

Übersetzung: Jacqueline Dougoud, texte original: www.wbw.ch

⁸ Jacques Gubler, op. cit., S. 47.

⁹ Das Stadion von Peking ist beispielsweise auf den neusten chinesischen Banknoten abgebildet.

¹⁰ Inès Lamunière, Einführung zur Ausstellung «Jean Tschumi – architecture échelle grandeur», EPFL, Lausanne, 18. September 2008. Nach einem Text von Inès Lamunière und Patrick Devanthéry, «Revisiter les œuvres de Jean Tschumi», op. cit., S. 6.